

Gastkolumne

Die Kritik an den Geisteswissenschaften schiesst am Ziel vorbei



Cancel-Culture, Fachkräftemangel, Teilzeitmanie? Die Geisteswissenschaften sollen stets schuld sein. Warum ihre Probleme anderswo liegen und es sie gerade heute braucht.



Caspar Hirschi

Die Geisteswissenschaften erbringen einen grossen Nutzen: Wer sich gerne empört, darf an ihnen sein Mütchen kühlen. Egal ob es um Islamismus, Fachkräftemangel, Cancel-Culture, Staatsausgaben, Teilzeitarbeit, Elfenbeintürmerei oder Politaktivismus geht, stets spüren findige Lehnstuhldetektive den Quell des Übels in den Geisteswissenschaften auf.

Wer wie ich zu den üblichen Verdächtigen gehört, muss sich zugleich gedemütigt und geschmeichelt fühlen. Denn das Bild der Geisteswissenschaften, das in der Breitseite gegen sie entsteht, schwankt zwischen Extremen, die schwerlich gleichzeitig stimmen können: Zum einen sollen wir einflusslose Glasperlenspieler, zum andern mächtige Manipulatoren sein. Wir bewegen uns in realitätsfernen Gefilden, sind traumaanfällige Mimosen und schaffen es trotzdem, mit unseren abstrusen Theorien die Gesellschaft in Geiselhaft zu nehmen. Welch spektakuläre Leistung!

In den Polemiken gegen die Geisteswissenschaften wird mit Schrot geschossen, in der Hoffnung, dass etwas haften bleibt. Das tut es auch, aber nicht unbedingt, weil tatsächlich Treffer gelandet werden. Bei verbalem Geschütz reicht es schon, wenn die Salven genug Staub aufwirbeln, um das Ziel-

objekt mit einer Schmutzschicht zu bedecken. Im Fall der Geisteswissenschaften erfüllen ungleiche Massstäbe und falsche Verallgemeinerungen diesen Zweck.

Setzt ein zweitrangiger Postkolonialist eine Glückwunschartikel an die Hamas ab, dauert es nicht lange, bis den Geisteswissenschaften in toto ein Aktivismus-Syndrom diagnostiziert wird; klebt sich eine führende Klimaforscherin auf die Strasse, äussert niemand den Verdacht, die Naturwissenschaften seien dem Aktivismus verfallen. Arbeiten Germanisten Teilzeit, ist die Aufregung gross; tun es Medizinerinnen, bleibt sie aus, obwohl der Staat für ihre Ausbildung ein Vielfaches der geisteswissenschaftlichen Studienkosten ausgibt. Bläst ein woker Mob zum Aufstand in den sozialen Medien, spricht man tote Philosophen wie Michel Foucault mitschuldig; droht Wladimir Putin mit der Atombombe, dürfen tote Physiker wie Robert Oppenheimer weiter in Frieden ruhen. Die Schneeflockchen unter den Studierenden vermutet man mit Vorliebe im Safe Space eines geisteswissenschaftlichen Seminars; dabei war es die sozialwissenschaftliche Psychologie, die den theoretischen Mumpitz verbreitete, Worte in Vorlesungen könnten ebenso traumatisierend wirken wie Bomben in Schützengräben.

Dass die Kritik an den Geisteswissenschaften häufig danebenzielt, bedeutet aber nicht, es stehe bei ihnen alles zum Besten. Ihre Schwäche zeigt sich schon daran, dass kaum jemand bereit ist, für sie die Gegenrede zu führen. Die meisten von uns solidarisieren sich zuerst mit dem eigenen Fach, und da die geisteswissenschaftliche Fächer Vielfalt grösser ist als überall sonst, schrecken wir davor zurück, für so unterschiedliche Disziplinen wie Archäologie und ange-

Sogar die Koryphäen gefallen sich in der Rolle der machtlosen Aussenseiter. Es sind immer andere, die das Sagen haben.

wandte Linguistik das Wort zu erheben. Die Einheit der Geisteswissenschaften ist nichts als ein Zerrbild der Gegner.

Zur schwachen Stimme der Geisteswissenschaften trägt aber auch unser Hang zur Selbstverzwergung bei. Sogar die Koryphäen auf den Lehrstühlen gefallen sich in der Rolle machtloser Aussenseiter. Es sind immer andere, die das Sagen haben. Die Aussenseiterrolle hat den Charme der kritischen Distanz, verleitet aber zur Passivität. Man reagiert, anstatt zu agieren, und kann sich der Verantwortung für das grössere Ganze leicht entziehen. Das gilt selbst für die Kritiker der Geisteswissenschaften, die nicht selten in ihrer Mitte sitzen und sprechen, als wären sie einsame Rufer in der Wüste.

Mit der Kultivierung des eigenen Gärtchens fügen sich die Geisteswissenschaften letztlich einem Forschungsbetrieb, der allen Disziplinen ein enges Korsett aufzwingt. Auch die strukturellen Anreize sind auf grosse Fördergelder und viele Fachpublikationen ausgerichtet. Das ist für die Geisteswissenschaften doppelt fatal: Denn ihre besondere Stärke liegt in der Hinwendung zur Öffentlichkeit, und zwar nicht nur durch fachliche Expertise, sondern auch durch kritische Intellektualität.

Geld braucht es dafür kaum, aber wo kein Geld fliesst, gibt es im heutigen Wissenschaftssystem auch keine Anerkennung. Für die Kombination von Expertise und Intellektualität ist eine geisteswissenschaftliche Schulung noch immer unübertroffen – und in Krisenzeiten besonders gefragt. Die parteiischen Schreihälse von heute haben nicht zu viel, sondern zu wenig davon abbekommen.

Caspar Hirschi ist Professor für Allgemeine Geschichte an der Universität St. Gallen.

Die Kunst des miserablen Lebens

Trinken Sie sich ins Elend

Wasser ist zum Duschen da. Erhalten Sie den Feuchtigkeitsgrad Ihres Körpers über Alkoholisches! Nach einem anstrengenden Tag darf es gut und gerne ein Fläschchen Wein sein. Oder zwei. Aber warum auf einen anstrengenden Tag warten? Warum nicht täglich zur Flasche greifen? Wein – besonders kräftiger Rotwein – enthält Antioxidantien, was bekanntlich gut ist für die Zellen. Nutzen Sie diesen Gesundheitseffekt deshalb am besten über den Tag verteilt, und beginnen Sie schon am Mittag. Oder am Morgen. Starten Sie beschwingt in den Tag, vielleicht mit ein, zwei Cüpli Sekt, und sinken Sie am Abend mit etwas Schwerem in den wohlverdienten Sessel: Wodka zum Verdauen, Whiskey zum Runterkommen, Cognac zum Einschlafen.

Weil die Benefits von Alkohol nicht von allen gleichermassen verstanden werden, müssen Sie die Flaschen womöglich vor Ihrer Frau oder Ihrem Mann verstecken. Mein Tipp: hinter den Winterreifen in der Garage, mit nahezu perfektem Kellerklima. Und – bezahlen Sie die Ware immer mit Cash, sonst fliegen Sie bei der nächsten

Kreditkartenabrechnung auf. Was tun mit den leeren Pullen? Da gibt's nur eins: regelmässig entsorgen. Ein Berg leerer Flaschen ist leider genauso aufschlussreich wie ein Berg voller Flaschen.

Kann natürlich sein, dass Ihre Frau Sie trotz allen Vertuschungsbemühungen nach ein paar Monaten aus dem Haus schmeisst. Dass Ihre Kinder nichts mehr mit Ihnen zu tun haben wollen, ebenso wenig wie ihre Freunde – wer will schon Zeit mit einem Säufer verbringen. Sie müssen auch damit rechnen, dass Sie auf der Arbeit öfter mal die Contenance verlieren und dass Ihre Konzentration auf das Niveau eines Kleinkindes fällt. Man wird hinter Ihrem Rücken schwatzen. Irgendwann wird jeder merken, was los ist. Kurz darauf sind Sie arbeitslos und können die Alimente für Ihre Ex und die Kinder nicht mehr bezahlen.

All das ist aber kein Grund zur Sorge, auch dafür gibt es Strategien. Spekulieren Sie sich mit akrobatischen «Investments» aus Ihrem alkoholbedingten Ungleichgewicht. Ziehen Sie aufs Land, wo niemand Sie kennt. Halten Sie sich mit Gelegenheitsjobs über Wasser. Ab und zu, in luziden Momenten, werden Sie

sich fragen, wie Sie bloss an diesen Punkt gelangt sind, wie Sie das Ihrer Familie antun konnten. Dann geben Sie sich einen Ruck, probieren zum zehnten Mal einen Entzug – und werden wieder rückfällig. Die Sucht ist stärker als Sie. Alles ist jetzt stärker als Sie. Und in Ihr seelisches Elend wird sich körperliches mischen wie Gin in Ihren Wermuth. Dagegen hilft nur eins: eine Dosissteigerung. Bald sterben Sie an Leberzirrhose. Das war's – das perfekte jämmerliche Leben.

Die leise Stimme der Vernunft: In der Schweiz sind zwischen 250 000 und 300 000 Menschen alkoholabhängig. Das sind mehr als die erwachsenen Einwohner von Bern und Basel zusammen. Den Wunsch, sich hin und wieder zu betäuben, hat jeder. Manchmal ist das Leben eine Zumutung. Die Misserfolge, die Erniedrigungen, die Schicksalsschläge, all diesen Shit für ein paar Stündchen zu vernebeln – sehr verlockend. Aber Achtung: Alkohol als Selbstmedikation ist die erste Stufe des Abstiegs. Ich kenne zu viele Beispiele von erfolversprechenden Menschen, deren Leben der Alkohol wie eine Säure zerfressen hat. Das Perfide: Trunksucht ist eine



Rolf Dobelli

Der Autor ist Gründer von World.Minds, einer Community von weltweit führenden Köpfen. Hier präsentiert er Verhaltensweisen, die garantiert zu einem schlechten Leben führen – eine Art Enzyklopädie der Idiotie.

«slippery slope»: Niemand wird von einem Tag auf den anderen zum Säufer. Man gleitet vielmehr unmerklich hinein. Was dieses Hineingleiten begünstigt: Sie müssen den Stoff nicht über dunkle Wege beschaffen, Sie bekommen ihn in jedem Supermarkt. Bei meinem regelmässigen Einkauf am Morgen fallen mir unrasierte alte Männer auf, die ein halbes Dutzend Flaschen mit Hochprozentigem aufs Förderband legen. Sie müssen das am frühen Morgen erledigen, solange es ihr Zustand noch erlaubt. Kein Blick straft sie. Sie kaufen die Flaschen, als wären es Croissants. Ihre Sucht ist gesellschaftlich akzeptiert.

Daher: Sobald Sie sich dabei ertappen, dass Sie trinken, um sich zu betäuben, hören Sie auf. Sofort. Keine Selbstmedikation.

Es gibt bessere Hilfsmittel, um das Leben angenehmer zu gestalten oder einfach auszuhalten. Und reden Sie sich nicht ein, ein Gläschen Roter am Abend wirke gesundheitsfördernd. Die wissenschaftliche Evidenz dafür ist dünn. Wenn es Ihnen um die Gesundheit geht, gönnen Sie sich lieber ein Gläschen Granatapfelsaft. Der enthält mehr Antioxidantien als Wein.